

Berufsbildung in den USA

Die Schweiz macht Schule

Bildung Dossier: [Bildung im Umbruch](#) Montag, 19. August, 06:00

Lehre statt nur College: Ziven Zimmerman (Zweiter von links) und seine vier Lehrlingskollegen bei Bühler Nordamerika. (Bild: PD)

Fachkräfte sind in den USA rar. Das Schweizer Unternehmen Bühler bildet deshalb in seinem amerikanischen Hauptquartier eigene Lehrlinge aus. Doch diese mussten zuerst von der Berufslehre überzeugt werden.

Mirjam Fuchs

Wer mit dem Lehrling Ziven Zimmerman spricht, staunt nicht schlecht: Der Amerikaner ist bereits 29 Jahre alt und Vater von vier Kindern. Was in der Schweiz kaum möglich wäre, gibt es in Amerika. Zimmerman hat sich eine von sechs Lehrstellen ergattert, die die Schweizer Firma Bühler an ihrem amerikanischen Hauptsitz in der Nähe von Minneapolis in Minnesota anbietet. In der dreijährigen Ausbildung zum Industriemechaniker lernt er, ähnlich wie ein Lehrling in der Schweiz, Theorie und Praxis des Berufs kennen.

Die Schweiz als Vorbild

Sein Chef René Steiner, Präsident von Bühler Nordamerika, ging 2012 zum ersten Mal auf Lehrlingssuche. «Wir hatten Mühe, qualifizierte Fachkräfte zu finden. Uns blieben zwei Möglichkeiten: importieren oder ausbilden», sagt der Ostschweizer, der seit 45 Jahren beim Familienunternehmen arbeitet. Steiner hat mit 15 Jahren eine Lehre als Mühlenbauer bei Bühler gemacht, seit 2005 leitet er das US-Geschäft des Technologiekonzerns mit Hauptsitz in Uzwil. Die Berufslehre ist mehr als Mittel zum Zweck: Die Ausbildung der jungen Menschen liegt dem engagierten Mann am Herzen.

Berufslehren sind in den USA nicht verbreitet. Kaum ein junger Amerikaner macht eine der staatlich registrierten Berufslehren. Die Mehrheit schliesst mit 18 Jahren die High School ab und bewirbt sich um die Aufnahme an einem College. Noch immer gilt ein solcher Abschluss als sicherer Weg in die Mittelklasse – bei jungen Menschen wie bei ihren Eltern. Jobs sind den Collegeabgängern ohne praktische Berufserfahrung aber keine garantiert: In den USA sind 16,2 Prozent der 16- bis 24-Jährigen arbeitslos.

Das duale Bildungssystem wäre ein möglicher Ausweg. Die OECD empfahl den USA die Mischung aus Lernen in der Schule und am Arbeitsplatz, wie es in Ländern wie der Schweiz etabliert ist, in ihrem Länderbericht 2012. In der diesjährigen Ansprache zur Lage der Nation hat Präsident Barack Obama angekündigt, dass die High Schools ihre Abgänger künftig besser auf den Arbeitsmarkt vorbereiten sollen.

Bis es so weit ist, bilden einige Firmen ihre Fachkräfte selbst aus. Einzelne deutsche Firmen wie Siemens, Volkswagen oder Bosch haben das Modell aus der Heimat bereits importiert. Bühler hält sich an das Schweizer Vorbild. Zimmerman und fünf andere Lehrlinge werden an ihrem Arbeitsplatz und im Blockunterricht an einem nahen College ausgebildet. In mechanischen, elektrischen und elektronischen Modulen lernen sie etwa, wie sie Maschinen zur Herstellung von Pasta und Schokolade warten oder reparieren können.

Bühler konnte bei der Gestaltung der Ausbildung auf Erfahrungen in anderen Ländern zurückgreifen. Auch in China oder Südafrika hat das Unternehmen mit weltweit über 10 000 Angestellten in über 140 Ländern bereits Lehrlinge ausgebildet und mit «Class Unlimited» sogar ein System zum Unterricht per Videoübertragung entwickelt. Zukünftig sollen bei Bühler in den USA 18 Lehrlinge zu «Customer Service Engineers» werden.

Nur wenige Amerikaner können sich unter einer Berufslehre etwas vorstellen. An lokalen High Schools verteilte Bühler deshalb Flyer. Waren die potenziellen Bewerber erst einmal informiert, war das Interesse gross. Um es auf die «Bühler Apprenticeship Academy» zu schaffen, mussten die Bewerber die Auswertung von Fragebögen, einem Mathematiktest und mehreren persönlichen Interviews überstehen. 2012 schafften sechs junge Auszubildende, unter ihnen eine Frau, das anspruchsvolle Aufnahmeverfahren.

Zimmerman ist der älteste seiner Gruppe, in der alle um die 20 Jahre alt sind. Ob er im Alter von 28 Jahren eine dreijährige Ausbildung antreten wollte, überlegte er sich gut. «Obwohl wir finanziell zurückstecken müssen, lohnt es sich längerfristig», sagt er. 2009 beendete er eine zweijährige Ausbildung an einem technischen College, in die er rund 13 000 Dollar investiert hatte. Trotz guten Noten war die Jobsuche wegen fehlender Arbeitserfahrung schwierig. Zimmerman hangelte sich mit Gelegenheitsjobs durch. «Es war frustrierend. Ich vergass das Gelernte.»

Von seiner Berufslehre «made in Switzerland» ist Zimmerman begeistert: «Bühler zahlt mir einen Lohn, die Schule, und ich habe die Aussicht auf eine Festanstellung im Betrieb – ich wäre froh, hätte ich schon mit 18 von dem Modell gewusst.» Wegen der Lehre bei Bühler hat Zimmerman auch seine Meinung zur Ausbildung der eigenen Kinder geändert: «Ich würde sie nicht dazu zwingen, ins College zu gehen.»

Dass sich die Investition in junge Angestellte auch für ein Unternehmen lohnt, davon ist Zimmermans Chef René Steiner überzeugt. Auf die Frage, ob sich amerikanische von Schweizer Lehrlingen unterscheiden, sagt er entschieden: «Nein.» Die Lehrlinge hätten hier wie dort mit ihrer hohen Motivation sogar einen positiven Einfluss auf die anderen Mitarbeiter.

Dank dem schwach regulierten Arbeitsmarkt ist das Hire-and-Fire-Prinzip in den USA weitverbreitet. Bringt ein Angestellter seine Leistung nicht, kann er in den USA so schnell und kostengünstig wie in keinem anderen OECD-Land ersetzt werden. Die Folge: Nur wer wie Bühler auf hochqualifizierte Arbeitskräfte angewiesen ist, investiert in die nachhaltige Ausbildung von jungen High-School-Abgängern.

Die Berufslehre eines amerikanischen Lehrlings kostet Bühler an die 55 000 Dollar im Jahr. Während die Kosten in der Schweiz von Staat und Berufsverbänden mitgetragen werden, finanziert Bühler nicht nur die Betreuung im Betrieb und einen Lohn von 8 Dollar die Stunde, sondern auch die Schulkosten. Ellen Bies, Personalleiterin von Bühler Nordamerika, sagt: «Wir investieren lieber einen grossen Betrag, statt eine falsche Person anzustellen.»

«Das beste System der Welt»

Bies bemüht sich zurzeit beim Staat Minnesota um eine Anerkennung der Ausbildung. Zusätzlich zu diesem Apprenticeship Certificate sollen die Lehrlinge Kreditpunkte erhalten für die Kurse, die sie am College absolvieren, damit ihnen Weiterbildungen offenstehen. Allerdings würde das die Ausbildung verteuern. Von der Durchlässigkeit, wie sie das Schweizer System bietet, sind die USA noch weit entfernt. Damit die Berufslehre in den USA eine Zukunft haben könnte, müssten Schulen und Staat besser mit der Industrie zusammenarbeiten, sagt Bies.

Eine bessere Zusammenarbeit fordert auch Nancy Hoffman. Sie ist Vizepräsidentin der Nichtregierungsorganisation Jobs for the Future und Autorin des Buches «Schooling in the Workplace». Darin hat sie Länder mit starken Berufsbildungssystemen untersucht und sich gefragt, was die USA von Ländern wie Deutschland oder der Schweiz lernen können. «Die Schweiz hat das beste Berufsbildungssystem der Welt», so Hoffman. Die USA böten zwar hervorragende Bildungsmöglichkeiten für junge Menschen, diese bildeten jedoch nicht wie in der Schweiz ein System. Hoffman wünscht sich daher nicht nur mehr Engagement von Unternehmen wie Bühler, sondern auch strukturiertere Bildungswege und ein klares Qualifikationssystem.

Mehr zum Thema «Die Schweiz macht Schule»

USA: «Manchmal geht die Option Berufslehre vergessen»